

Fürchterliche Ereignisse. Revolution von Berlin und Sturz des Ministeriums.

Berlin am 20. März 1848.

Die Umwandlung, die freudige Umgestaltung der Dinge, die von gestern auf heut stattgefunden, macht es uns zur Pflicht auch darüber eine außerordentliche Mittheilung ins Publikum zu senden. Es kann nicht früh genug erfahren, was für Thaten des höchsten Muths geschehen sind, die diese Umwandlung herbeiführten.

Am Abend des 19ten bot die ganze Stadt ein Bild der Freude dar. Alle Häuser waren beleuchtet, die Barricaden verschwunden, das Volk, das durch seine beharrliche Tapferkeit den Sieg erkochten, wogte durch die Straßen. An allen Barricaden beharrte der kühne Bürgermuth im heftigsten Regen! Auf der Friedrichsstadt war der Kampf an der Kronen- und Friedrichsstraßen-Ecke der heroischste, der sich denken läßt. Er erstreckte sich in alle Viertel der Stadt, überall wurde mit einer Ausdauer, einem Muth gekämpft, der die höchsten Spizen erreichte. In der Frankfurter Straße, in den Gärten der Gegend, war jeder Bewohner in Waffen. Ueberall fielen die Schüsse, und vom Dach herab die Steine auf die Angreifer. — Das d'Heurouse'sche Haus ist mit einem unbeschreiblichen Muth vertheidigt worden. — Freudig eilten die Bürger am Nachmittage zum Empfang der Waffen, um sich als Bürger-Corps zur Beschüzung der Ordnung und des Eigenthums zu organisiren. — Wie viele Opfer im Kampfe gefallen sind, darüber ist uns die traurige Gewißheit noch nicht geworden.

Auf Verabredung wurden die mit Blumen geschmückten Leichen der im Kampfe gefallenen Bürger auf Bahren in offenen Wagen im feierlichen Zuge nach dem königlichen Schlosse gebracht. Eine Anzahl Menschen begleitete diesen Trauerzug. Die Leichen machten einen tiefsehauerlichen Eindruck, sie waren entseztlich entstellt, auf das Grauensvollste verstümmelt, jedoch waren alle mit grünen Zweigen geschmückt, und lagen gleichsam in Blumenbeeten. Der feierliche Zug hielt vor dem Schlossportale unter dem Balkon des Königs, welcher schmerzhaft bewegt am Arm die Königin führend, erschien und das Volk begrüßte; die Königin bebte beim Anblicke der Leichen zurück. Die Aufregung der versammelten Menge war so groß, daß die Worte des Königs durchaus nicht vernommen werden konnten.

Morgen wird die Bestattung derselben geordnet werden. Es wird eine Trauerfeier für die gesammte Bürgerschaft sein. Alles wird sich dem großen Zuge, der die Tapfern, Geliebten, zur Ruhestätte begleitet, anschließen, und jegliche Ehren, die den kämpfend Fallenden gebühren, werden ihnen zu Theil werden.

Den Versprechungen und Gewährungen, um die es sich zunächst handelt, hat dieser Kampf die festesten Wurzeln gegeben, und er wird uns die Bürgschaft darbieten, daß in der Zukunft sich der Baum der Völkerfreiheit immer reicher entwickeln werde.

Heut Mittag durchwanderten wir Berlin nach allen Richtungen, wie es im Glanz der Frühlings-Sonne, die uns von goldner Vorbedeutung sein mag, und in dem der Freude, des gerechten Stolz, der sich in den Tausenden zeigte, die die Straßen durchwallten, hellleuchtete. Vor vielen Häusern waren Becken oder Teller ausgestellt in denen für die Verwundeten und die Angehörigen der Gefallenen gesammelt wurde. Kein Vorübergehender, der nicht seine Gabe darbrachte. An allen Thoren sind gleiche Sammlungen veranstaltet. In der Freude ist es erste Pflicht, an die zu denken, die unser Glück mit Trauer- und schweren Opfern erkauft haben.

Alle Wachtposten waren von der Bürgergarde besetzt; andere Abtheilungen durchzogen die Stadt; auch die Schützengilde in ihren schönen Uniformen, auf welche diejenigen, die sie tragen jetzt so stolz sein können, zeigte sich vielfach. — Freudenrufe erschallten auch heute noch, und werden und sollen noch lange erschallen! der 18. und 19. März sind große Tage, nicht nur in der Geschichte Preußens, sondern der Weltgeschichte. Alle Verhältnisse Deutschlands werden nun einen andern Standpunkt gewinnen, zu dem sich in den west- und süddeutschen Staaten schon so Vieles vorbereitet hat. — Möge unsers großen Dichters schönes Wort:

„Wir wollen sein ein Volk von Brüdern“

jetzt in Erfüllung gehn! — Und Berlins Bürger

dürfen stolz darauf sein einen mächtigen Grundstein zu diesem herrlichen Bau der Zukunft gelegt zu haben.

An einzelnen Nachrichten ist uns noch mancherlei zugegangen, das wir wiedergeben, wie wir es empfangen, da eine nähere Prüfung der Angaben für den Augenblick unmöglich ist. Die königliche Eisengießerei ist zum größten Theil abgebrannt; nur ein Formgebäude und das Wohnhaus sind stehen geblieben. — Die drei neuerbauten Wagenhäuser der Artillerie vor dem Draniensburger Thore sind glichfalls ein Raub der Flammen geworden. Die Studierenden waren es, wie wir hören, welche den Brand Einhalt thaten, und mit Hilfe vieler Bürger des Viertels, einen Theil des Materials retteten, das dem Vaterlande gehört und zur Kriegsrüstung für dessen Vertheidigung wo diese nöthig werden sollte, dient. —

Alle Eisenbahnen sind, bis auf die Märkisch-Niederschlesische, wo eine kleine Strecke Schienen eingerissen worden unverfehrt geblieben. Zum großen Glück der Stadt, weil auf diesem Wege die ununterbrochene Zufuhr von Lebensmitteln erfolgt. Wackerere Bürger haben die Bahnen geschützt.

Erst jetzt, nachdem die Circulation in unserer Stadt wiederhergestellt ist, erfährt man in vollem Maße, welchen furchtbaren Kampf die Bürger unserer Stadt gekämpft haben und welcher Heldenmuth hierbei an den Tag gelegt worden ist. Männer, welche die Freiheitskriege, welche die französischen und belgischen Revolutionen mitgemacht haben, versichern, daß sie eine solche tapfere Gegenwehr und einen solchen Widerstand als unsere Bürger geleistet haben, noch nicht gesehen haben. Bei der Breite unserer Straßen, bei den wenigen vorhandenen Waffen, bei dem Mangel aller Organisation, bei der sonstigen Gutmüthigkeit und Heiterkeit unserer Berliner waren die Mittel, mit denen diese bedeutenden Erfolge, der vollständig organisirten und ausgerüsteten Militärmacht gegenüber, geleistet worden sind, überaus gering. Wir haben gesehen, was ein Volk in seiner Erhebung, wo Jeder für den Andern Gut und Blut einsteht, zu leisten vermag.

Am heftigsten war der Kampf an sieben Punkten, nämlich bei der Barrikade am kölnischen Rathhaus, bei den drey Barrikaden an den Ecken, welche die Friedrichsstraße mit der Taubenstraße, mit der Dorotheenstraße und der Leipziger Straße bildet, bei dem Sturm des Landwehrzeughauses in der Lindenstraße, bei dem Alexanderplatz und der Hausvogtei.

Fünfmal stürmte das Militär die Barrikade an dem kölnischen Rathhause, aber jedesmal stürzten Reihen von Soldaten von den wohlgezielten Schüssen der Bürgerschützen nieder. Man ging zuletzt so weit, mit den Kartätschen und mit Granaten gegen diese Barrikade zu schießen, so daß das ganze königliche Schloß erzitterte und erdröhnte. Diese Kugeln zerstörten aber mehr das hinter der Barrikade liegende Haus des Conditors d'Heureuse als die Barrikade, und erst nach einem dreistündigen Kampf, nachdem immer neue Truppen herangezogen, immer neuer Kartätschenhagel gewüthet hatte, fiel diese Barrikade. Das Militär soll bei solcher vier Offiziere und 30 Mann verloren haben. Aber schon wenige Schritte hinter dieser so blutig erkämpften Barrikade waren neue Barrikaden entstanden und am kölnischen Rathhause stürzten ganze Steinhagel auf die Truppen herab.

Bei der Barrikade an der Taubenstraße lagen mehrere Scharfschützen hinter Delfässern versteckt, und richteten eine fürchtbare Verwüstung unter dem stürmenden Bataillon an. Noch ehe der Sturm begann, hatten die Bürger dem commandirenden Major den Vertrag angeboten, daß man gegenseitig von der Schußwaffe keinen Gebrauch machen wolle, der Major ging hierauf nicht ein; gleich beim ersten Sturm stürzte er getroffen vom Pferde; ein anderer Offizier nahm seine Stelle ein, auch dieser stürzte todt vom Pferde. Der dritte Sturm kostete einem Lieutenant das Leben. Außerdem fielen viele Gemeine. Nunmehr begann auch gegen diese Barrikade ein mörderisches Kartätschenfeuer. Ein junger Student mit fliegenden Haaren stand auf der Barrikade und schwenkte eine dreifarbigte Fahne. Alle Kartätschen gingen an ihm ohne Schaden vorüber. Frauen und Jungfrauen wehten mit Tüchern ihm aus den Fenstern ihre Glückwünsche zu. Endlich fiel zwar auch diese Barrikade, aber schon an der Leipziger Straße erhob sich ein gleicher, mörderischer Kampf. Dort hatte man die Straße mit Glas belegt, siedendes Wasser und fürchtbare Steinmassen standen auf den Dächern bereit.

Der Sturm auf das Landwehrzeughaus in der Lindenstraße dauerte von Abends 9 Uhr bis Morgens 10 Uhr. Etwa 20 junge Offiziere hatten sich hier hinter den Fenstern verschauzt und unterhielten hier mit gezogenen Büchsen ein mörderisches Feuer auf die herandrängenden Bürger. Auf jeden Schuß fiel einer der Bürger, aber immer neue Schaaren rückten heran. Ein junger Handwerker in einer blauen Blouse mit einem Brecheisen in der Hand und bekränztem Hute der schon 6 Stunden lang an den Barrikaden gearbeitet hatte, commandirte diesen Angriff. Alle Kugeln schienen durch eine höhere Macht an seiner Brust abzuwallen. Mann auf Mann fielen an seiner Seite, immer neue Freiwillige gewann er und immer von Neuem rückte er an. Endlich wurden Strohmassen aufgehäuft, um schlimmsten Falls durch die Kraft des Feuers zu wirken. Aber es fehlten Fackeln, um den Brand gehörig zu unterhalten, und man wollte die Nachbarhäuser nicht gefährden. Es wurden deshalb Scharfschützen von der Barrikade an der Taubenstraße geholt und diese demolirten wirklich mehrere Fenster der Kaserne. Am Morgen fiel solche endlich und das Volk schleppte die Waffen armweise hinweg.

An der Hausvogtei wirkten vier Scharfschützen in Tyrolerhüten in einer fürchtbar entscheidenden Weise. Keiner ihrer Schüsse fehlte, sie wählten selbst die Kröpfe, an denen sie das Militär treffen wollten. Erst gegen Morgen zogen sich die Schützen zurück und postirten sich in neuen Barrikaden. Die Hausvogtei, in welcher sich ein Theil der Truppen festgesetzt hatte, wurde mehrere Stunden von den Bürgern beschossen. Die ganze untere Etage derselben ist demolirt worden.

In der neuen Königsstraße an dem Alexanderplatz war eine Barrikade erbaut, welche vielleicht die stärkste in der ganzen Stadt war. Hinter derselben lag eine starke Abtheilung der hiesigen Schützengilde. Die Kanonen des Schützenhauses waren hier zugleich aufgezogen und droheten Tod und Verderben Jedem, der dieser Barrikade sich nur zu nahen wagen würde. Wirklich prallte hier auch jeder Angriff ab und die Zahl der Todten unter dem Militär soll hier am bedeutendsten sein. Ein schöner Zug fiel hier an einer der Barrikaden vor. Ein Bürger, der sich zu weit vorgewagt hatte, stürzte von einer Kugel getroffen nieder und fiel über die Barrikade hinweg nach der Seite der Truppen zu. Da sprang mitten im Kugelregen einer der Bürger auf die Barrikade hinauf; mit einem Tuch in der Hand rief er den Soldaten zu: „Haltet ein Augenblick, bis wir die Leiche unseres gefallenen Bruders gerettet haben.“ Haltet ihr nicht, so hauen wir euch in Stücke.“ Wirklich hielt das Feuer einen Augenblick ein, die Leiche wurde von den Brüdern geholt und dann wüthete der Kampf weiter.

Einige Bürger suchten geradezu den Helventod. Ein großer riesiger Mann sprang hinter einer Barrikade, welche wegen Mangels an Schießgewehr hart bedrohet war, hervor und schlug den zuführenden Lieutenant mit einem an einer langen Stange befindlichen Haken nieder. Dann fiel er von einem ganzen Pelotonfeuer zerschmettert vor der Barrikade nieder.

Ein anderer Mann, wie es heißt, ein Pole, sprang mit einem Degen bewaffnet, hinter einer Barrikade hervor

und spaltete einem Offizier den Kopf. Er erhielt einen Stich in den Arm, der ihm das Fleisch herunterriß. Mit diesem Arm tödtete er noch zwey Soldaten, dann fiel er mit zerschmettertem Hirnschädel nieder.

Ein polnischer Edelmann, der an der Barrikade der Taubenstraße kämpfte, richtete den Angriff seiner Schußwaffen hauptsächlich auf die Offiziere, deren er drei getödtet haben soll. Als er selbst tödtlich getroffen niederfiel, rief er einem neben ihm kämpfenden Studenten zu: *Sorgt für Polens Freiheit.*

Zur Beurtheilung des Geistes, der während der Tage unsers Kampfes beide Parteien, das Militär und das Volk befehlte, stellen wir hier zwei Scenen nebeneinander, die wir von denen gehört, welche selbst darin mit leidend und mit thätig waren. In dem Hause breite Straße 9 befanden sich mehrere Bewohner in einem Hause beisammen. Ein Polizist (er wurde uns von dem Hauseigentümer genannt) hatte dem Militär gesagt, daß aus dem Hause ein Schuß gefallen sei, sofort drang ein Hause hinaus, hieb auf die wehrlos dastehenden unbarmherzig ein (Hr. Kaufmann Bendix, der sich darunter befand, hatte gleich 8 Hiebwunden weg) und schleppte sie als Gefangene nach dem Schlosskeller. Als die Mißhandelten bei den Kürassiren vorbeikamen, rief ein Offizier: *Haut die Hunde nieder!* — An einer Barrikade ging ein Freund von uns, der Buchhändler Dr. Wolff, vorüber; ein Mann von der Barrikade ging ihn an mit den Worten: *Ich habe nichts zu essen.* Dr. Wolff gab ihm 5 Sgr., der Mann ging in einen Bäckerladen, und der Geber wollte eben weiter gehen, als ihm im Gedränge $4\frac{1}{2}$ Sgr. in die Hand gedrückt wurden, der Mann hatte sich für einen Sechser Brod gekauft und mochte das übrige Geld nicht behalten. Er hatte recht, das Volk wird ihn nicht mehr hungern lassen auch ohne Barrikaden.

Ueber die Schritte der Deputation, welche als die letzte sich vor dem Einbruche der Nacht vom Sonnabend zum Sonntage zum Könige begeben hat, berichten wir verbürgtermaßen wie folgt: Der Buchhändler Dr. J. L. Gumbinner, der pr. Arzt Dr. Löwe, Stadtbezirksvorsteher Lademann und Ring, Stadtverordneter Remin, sämtliche Bewohner der alten Poststraße traten zusammen um ihre Pflicht nach Einsicht zu thun. Sie forderten einige Nachbarn bis zum köllnischen Rathhause auf, sich ihnen zuzugesellen aber vergeblich. Durch die bewaffneten und tobenden Haufen drangen sie bis zur Wohnung des Bischofs Neander in der Bräderstraße vor, der mit entschlossenem Muthe sich im geistlichen Ordne zu ihnen stellte. Diese Männer zogen in feyerlicher Haltung, entblößten Hauptes, begleitet von dem Beifallrufen der Bürger durch die Truppenhaufen nach dem Schlosse. — *Brav, ihr Friedensstifter, schrie das Volk, bringt uns den Frieden.*

Nach einigen Schwierigkeiten gelang der Zutritt zum Könige.

Die Eintretenden erklärten: das Volk sey kampffertig, Straßen und Dächer zum Widerstande eingerichtet, die Folge nicht zu berechnen. Das Militär möge in seine Kasernen zurückgezogen werden, dann nur sey dem Blutvergießen vorzubeugen. Seine Majestät antwortete in den gnädigsten und freundlichsten Formen daselbe, was später in der Proklamation vom 18. zum 19. März ausgesprochen wurde; daß nämlich zuerst das Volk seine Stellungen aufgeben müsse, ehe der König die Truppen zurückziehen könne. Die Deputation an das Fenster führend wies der König nach der von Waffen blizenden Königsstraße hin, und äußerte: *sehen Sie; diese Straße gehört mir.* Er versprach gern Alles zu gewähren, aber nur der Bitte, nicht der Gewalt. Die Abgeordneten versuchten, während und nachdem sie den Bischof nach Hause geleitet hatten, vergeblich, das Volk zur Einwilligung in diesen durch des Königs Wort verbürgten Vertrag zu veranlassen. An den Barrikaden mit Unwillen zurückgewiesen, konnte sich ihre Ueberzeugung nur verstärken, daß keine andere Maßregel als die augenblickliche Zurückziehung der Truppen es vermocht haben würde, die ruhmreiche Nacht des 18—19. März aus einer Nacht des Blutes in eine Nacht des Jubels und der Brüderlichkeit für alle Parteien zu verwandeln.

Ehre allen Tapferen, Gewissensoollen! Bürger und Soldaten sind gefallen für die Interessen des Vaterlandes. Die bestehende Ordnung, obgleich sie stürzen mußte, ist doch eine Macht gewesen, für deren Bestehen treue Männer sich opfern durften. Denn jedes Bestehen will auch geordnet sein. Begraben wir unsere Brüder gemeinschaftlich, möge jenes Grab, welches Alle umfaßt, zugleich ein Denkmal bleiben für die Verbrüderung des deutschen Volkes.

Noch nie ist vielleicht in der Weltgeschichte ein solcher Wechsel erhört gewesen, als derjenige, der am Sonnabend in unserer Stadt herrschte. So eben noch Jubel und Hurra und schon wenige Minuten später Wuthgeheul und Ruf nach Rache. Die Geduld der Bürger, hieß es, sey erschöpft. In einer Stunde war der Anblick der Stadt völlig verändert. „Auf die Thürme,“ rief man, „an die Sturmglocken.“ Die Kirchthüren wurden erbrochen, die Thürsächer mit Aerten eingeschlagen, die achtbarsten Männer läuteten selbst Sturm und riefen zu den Waffen. Wie durch Zauberschlag stiegen die Barrikaden empor. Jeder gab bereitwillig, was er hatte, Thorflügel, Zäune, Wagen, Pfähle u. s. w. Selbst königl. Beamte, Schriftsteller und Gelehrte arbeiteten mit dem gemeinsten Tagelöhner im Bunde, alle reichten sich brüderlich die Hand. Die Frauen kochten Kaffee und schnitten Brote entzwei und reichten diese Lebensmittel auf die Straße hinaus. In den Straßen goß man Kugeln und schmiedete Lanzen. Jeder Soldat, der sich sehen ließ, wurde entwaffnet, jede Wache gestürmt. Im Wohnungsanzeiger ermittelte man die Wohnungen der Offiziere und zwang die Frauen die Waffen der abwesenden Männer auszuliefern. Die Kaufleute vertheilten unentgeltlich Cigarren. Die wohlhabenden Bürger sammelten Geld und ließen für die Arbeiter Lebensmittel herbeiholen. Die Frauen und Töchter, selbst Damen vom Adel und Frauen hoher Beamten schleppten in Körben und in den Schürzen Steine auf die Dächer und Kirchthürme und an ihre Fenster. Das Militär muß sofort aus der Stadt, das war der allgemeine Ruf. Als die ersten Kanonen erdröhnten, da wuchs die Lust zum Kampfe, niemand kannte ein Gefühl von Furcht. Alle Fenster waren erleuchtet, damit die Arbeiter und Kämpfer sehen konnten. Sobald das Militär irgendwo anrückte, hörte dieses rege Leben wie mit einem Zauberschlage auf, alle überflüssigen Personen gingen in die Häuser und verschlossen solche, die Männer mit Schießgewehr gingen hinter die Barrikade die andern stiegen auf die Dächer. Die Kavallerie konnte, da alles Pflaster zerissen war, gar nicht mehr wirken, nur Infanterie war anzuwenden. Auch diese konnte nirgends in größern Massen anrücken, da die Büchsen der Schützen und die Steinwürfe von den Dächern sonst ganze Glieder niederstreckten. Die Infanteristen schlichen daher einzeln an den Häusern

57
I
lang aber sobald sie an eine Barrikade kamen, mußten sich die Einzelnen wieder in größeren Haufen sammeln und nun begann wiederum die neue Gefahr. Am furchtbarsten war die Jerusalemsstraße verschantzt, weil dort gerade Jahrmärkte war. Jede Bude wurde in eine Festung verwandelt.

Die Erbitterung im Volke wurde besonders dadurch furchtbar vermehrt, daß die Soldaten in die Häuser der eroberten Straßen drangen und aus solchen eine Menge ganz unschuldiger geachteter Männer gefangen hinwegschleppten. Es wurden diese Männer mit Bindfäden geknebelt und truppweise nach dem Brandenburger Thor gebracht, wo ihre Anzahl bald auf 600 anwuchs. Hier wurden immer zwei und zwei (es waren darunter schwer verwundete Greise, und Männer der besten Stände) mit geknebelten Händen zusammengeloppelt und von einem Bataillon vom Stettiner Regiment zu Fuß nach Spandau gebracht. Einzelne Soldaten dieses Bataillons sollen sich auf diesem Marsch empörende und schauerhafte Gräueltaten gegen die gefangenen Verwundeten und theilweise ganz unschuldigen Mitbürgern erlaubt haben. Der Gouverneur von Spandau soll aber die Unglücklichen auf das Liebreichste empfangen und gepflegt haben. Unser bekannter gerichtlicher Bertheidiger Dr. Stieber rief einigen Gefangenen bei ihrem Abmarsch die tröstliche Versicherung zu: „Fürchtet Euch nicht, Ihr werdet, sollten wir besiegt werden, vor das öffentliche Verfahren kommen, alle Juristen werden sich eine Bürgerpflicht daraus machen, Euch zu vertheidigen.“ Kaum einige Stunden in Spandau angelangt, wurden die 600 Gefangenen aber in Folge eines königl. Befehls in Freiheit gesetzt.

Am 11 Uhr sammelte sich die Volksmenge, welche so eben die Effekten des Handschuhmachers Bernick verbrannt hatte, welcher drey versteckte Polen dem Militär verrathen hatte, vor dem Palais des Prinzen von Preußen. Es forderte die dortige Bürgerschilowach auf diesen Posten zu verlassen, da derselbe kein Ehrenposten für einen Berliner Bürger sei. Die Wache wurde abgelöst, ohne daß ein neuer Posten aufzog. Es verbreitete sich jetzt das Gerücht von der Ankunft von Fabrikarbeitern, welche laut erklärten, das Haus des Prinzen von Preußen müsse der Erde gleich gemacht werden. Die Menge stürmte jetzt heran, da riefen Stimmen aus dem Volke: „Keine Verletzung des Eigenthums der Nation! Das Palais des Prinzen von Preußen wird hier mit zum National-Eigenthum erklärt! Sogleich sah man mit großer Schrift die genannten Worte an den Thüren des Palais angeschrieben. Bürger, Studenten, Beamte mischten sich unter das Volk und beruhigten die Ausbrüche der Rache. — Nur Gerechtigkeit! riefen sie, und die soll Euch werden. Bedenkt die Nähe der Bibliothek! riefen die Studenten. Lassen wir uns den Ruhm nicht nehmen, daß wir Berliner milder großmüthig als die Pariser und Wiener sind. Ein Redner trat auf den Balkon mit der dreifarbigten Fahne. Ungeheurer Volksjubel. Der Redner ermahnte zur Ruhe, da die für die Freiheit gefallenen Helden noch nicht bestattet seien! Dies machte einen erschütterten Eindruck; Alles warf sich auf die Knie und sprach ein Gebeth für die gefallenen Helden. Solche Szenen muß man erlebt haben, um die feste Ueberzeugung zu gewinnen, daß solch ein Volk der Freiheit würdig ist, und daß es dieselbe zu behaupten wissen wird. Vor dem ehemaligen Palais steht Bürgerwache.

Der Kampf der letzten Tage war nicht, wie der beliebte Ausdruck lautet: „eine Emeute des Pöbels.“ Es war eine Erhebung der Bürger. Auf vielen Barrikaden kommandirten die achtbarsten Communalbeamten. Das Eigenthum wurde mit einer bewunderungswürdigen Achtung respektirt und geschützt. Niemand dachte daran, nur eine Stecknadel zu nehmen. Alles focht für den Zweck der allgemeinen Begeisterung. Ein Trupp Bürger drang in das Palais des Prinzen Albrecht ein und suchte nach Waffen, aber nicht das Geringste wurde fortgenommen oder demolirt. Selbst in den erstürmten Kasernen wurde das Eigenthum geachtet, nur nach Waffen suchte man. Männer, denen der Hunger auf dem Gesichte geschrieben stand, warfen die silbernen werthvollen Troddeln der erbeuteten Offizierbeugen in die Kinnsteine. Das Militär hingegen hat in den eroberten Häusern vollständig geplündert. Ueberall soll das Militär dort furchtbar gehaust, wehrlose Männer erschossen und nicht Weib nicht Kind gespart haben. Einzelne Trupps des Stettiner Regiments werden in dieser Weise besonders namhaft gemacht.

Am 3 Uhr haben die sämmtlich der Freiheit wiedergegebenen Polen einen Zug durch die Stadt gehalten. Mirosławski mit bekränztem Haupte voran. Sie kamen die Linden in feyerlicher Procession hinunter, hielten an der Universität unter unermesslichem Volksjubel an; es fand dort eine Anrede durch Studierende statt. Von dort zogen sie nach dem Schloß, wo der König selbst sie vom Balcon aus begrüßte, und Graf Schwerin eine Anrede an sie richtete. Von dort ging der Zug weiter, unter unermesslichem Jubel, der es auch unmöglich machte, von der Rede etwas zu verstehen, wenn man nicht ganz nahe dabei war.

Die verfloffene Nacht hat der Leben viele gefordert. Söhne ein und derselben Mutter, bestimmt theils zur Wahrung des Hauses im Innern, theils zur Vertheidigung desselben gegen Feinde von außen, haben aus unseeligem Irrthum in heißem Bruderkampf die Hände gegeneinander erhoben. Beide gebieten uns auf ihrer Stelle Achtung. Für die Opfer dieser Nacht wird das Jenseits die Lösung des Irrthums gebracht haben. Sorgen wir, daß auch die Ueberlebenden diese Lösung finden, und daß über den Einzeln Derer, welche nun in Frieden ruhen, die entzweiten Arme sich versöhnt mit erneuerter Brudersliebe einspannen. Nicht nach dem Standpunkte der Lebenden mögen die Todten gesondert zur Ruhestätte gebracht werden; Allen ihnen möge von uns, den Ueberlebenden, Allen ein gemeinsames ehrendes Geleit zur vereinten Stätte des ewigen Friedens gegeben werden. So kann so wird Segen erblühen aus der blutigen Saat. Allen Gefallenen also eine letzte Ehre, eine gemeinsame Gruft.

(Aus der Berliner Zeitungshalle und Boffischen Zeitung.)

Gedruckt und zu haben bei Leopold Grund, am Stephansplatz im neugebauten Zwittelhofe.

Ra 64 2. Ex.
50058

Bibliothek Nikola

